

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
30 Pf., einschließlich Porto. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Büdingergasse.
Telefon 2008.

Interate sollen die 6 mal gepalt. Kolonelle oder deren Raum 15 Wg.
Bei größeren Austrägen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 230

Gießen, Montag, den 5. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Krieg und Demokratie.

In ganz Europa gibt es jetzt keinen Menschen, der an etwas anderes denkt als an den Krieg, der von etwas anderem redet als vom Kriege. Das furchtbare aller politischen Ereignisse hat das Denken und Fühlen der ganzen Menschheit ganz in Beschlag genommen. Der Gelehrte, der fern von allem politischen Streit sein ganzes Leben in der Studienarbeit verbrachte, die Kabinette, die in Sorge um ihren Erwerb sich mit den Organisationen, Wahlvereine, Reichstags und Reichstageskammern, der Bürgermann, der seinen Geschäften nachging und alles Politische vertrauensvoll der Regierung überließ, und der Bauer, dessen politische Richtung vom Seilerfaden bestimmt wurde, sie alle sind aufgerüttelt, und mit weit aufgerissenen Augen blicken sie in das ungeheure Chaos, aus dessen blutigem Schoß sich eine ungewisse Zukunft entringen will. Es handelt sich nicht um das äußere Schicksal des Landes allein. Denn wenn auch dieses liegt weit im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht, so weiß doch jeder, daß der Krieg in den Ländern, die er ergreift hat, auch gewaltige innere Veränderungen nach sich zieht. Wie es in England und Rußland, in Frankreich und in Deutschland nach dem Kriege ausgefallen wird, weiß niemand. Aber bei den engen geistigen Wechselwirkungen, die gleich nach dem Friedensschluß sich wieder geltend machen, müssen die inneren Vorurteile des einen Landes auch die des anderen mächtig beeinflussen. Mit dem Krieg sind wir in ein neues politisches Zeitalter eingetreten.

Und dieses neue politische Zeitalter wird durch den Krieg eröffnet mit einer allgemeinen Politisierung der Massen. Heute stimmen alle darin überein, daß es jedermanns Pflicht sei, mit seiner ganzen Kraft für das Wohl des Ganzen tätig zu sein. Da viele von ihnen wird man freilich die Frage richten dürfen, ob sie sich auch früher um das Wohl der Allgemeinheit gekümmert haben, für das doch auch in Friedenszeiten zu tun genug war. Ueber die meisten von ihnen ist der Krieg gekommen wie der Fieb in der Nacht. Sie wußten nichts, ahnten nichts, und plötzlich war es da. Alle Völker haben vor diesem Krieg den Frieden gemißachtet; wenn alle Völker dafür gelornt hätten, daß sich ihr Wille bei den Regierenden geltend verschärfte, wieviel wäre der Menschheit dadurch erspart geblieben?

Manche Leute glauben heute die sozialistische Internationalen als abstrakt betrachten zu können, weil sie nicht in der Lage waren, den Weltkrieg zu verhindern. Aber wo waren diese Leute vor dem Ausbruch des Krieges? Wenn ein politisches Verhalten einen Mißerfolg veranlaßt, muß es nicht überall die nötige Unterstellung gefunden hat, in das ein Beweis für die Unrichtigkeit dieses Verhaltens? Aber ist das nicht vielleicht ein Beweis für die Notwendigkeit einer härteren Unterstellung?

Politische Interessen sind nicht Demokratie, aber es führt unweigerlich zu ihr. Wenn das Schicksal einer Nation durch einen kleinen Kreis von Menschen bestimmt wird, so kann das nur geschehen, weil die Massen nicht das nötige Interesse aufbringen, um sich einen dauernden und energischen Einfluß auf die Leitung der Staatsgeschäfte zu erlangen. Auch in den Formen der rein demokratischen Verfassung kann infolge der politischen Indifferenz der Massen ein Einzelner oder eine kleine Minderheit in Wahrheit allein herrschend werden. Auch unter demokratischen Regierungsformen wird sich das allgemeine Volksbewußtsein geltend machen, wenn es nicht mit der nötigen Entschiedenheit auf den Plan tritt. Denn — das zeigt uns wieder mit handgreiflicher Deutlichkeit der Krieg — keine Regierung kann, wenn es um Sein und Nichtsein geht, die unterliegende Macht dieses Volksbewußtseins entbehren. Wir kämpfen unter dem Vorzeichen der Demokratie, aber in den Zeiten der Volksbewegung ist die Demokratie nicht mehr das Volk, das sich selbst leiten kann, sondern der Überzeugungs durchdringung, daß es für sich selber kämpft, es muß aus Überzeugung, nicht aus bloßer Furcht hin Gut und Blut opfern, nur dann kann der Krieg zum Sieg geführt werden.

Eine tyrannische Regierung wie die zarische hat im Fall einer Niederlage alles zu fürchten. Ein freieitliebendes Volk aber hat, wenn es siegreich heimkehrt, alles zu hoffen. Es wird der Herr des Landes sein, dessen Freiheit nach außen es mit Strömen seines Blutes erkauft hat. Es wird die Achtung, die es dem Feind auf den Schlachtfeldern abgemessen hat, auch im Innern sich zu erhalten wissen und seine Unterordnung mehr kennen, als die aus freier Überzeugung. So soll der Weltkrieg ein wahrer Befreiungskrieg werden, der uns von humpernd Gleichgültigkeit befreit und von entsetzender Schwäche. Mit scharfer Pflichthaftigkeit reißt er tiefe Wunden ins Land, aber der Sieger der Zukunft geht hinterdrein und freit Samen der Freiheit aus!

Die wilden Eisenbahnzüge.

Der Neue Notterdamsche Contract meldet über einen mifgeschickten belgischen Anschlag, über den wir schon kurz berichtet haben, folgende Einzelheiten: Der belgische Leutnant von einigen Tagen ein halbes Dutzend mit Sand gefüllter schwerer Eisenbahnzüge in rasender Fahrt führlos ins Wäldchen auf die deutsche Verbindungslinie losfahren und dadurch, großen Schaden anrichten. Einer dieser Züge kam in Dal an, als gerade ein deutscher Truppentransport die Stadt verlassen hatte, jedoch glücklicherweise nur zwei deutsche Bahnbeamte dem Aufschlag zum Opfer fielen. Der Zug liegt nun als eine wirre Masse bei Dal. Sofort wurden nun zwei kleine Brücken westlich von Dal durch die Deutschen gesprengt. Die tatz darauf ankommenden wilden Züge führten in den Abgrund, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Die Türkei gegen Rußland?

Die Vossische Zeitung meldet unter dem 1. Oktober aus Mahmud: „Südwestlich des Dagestans erfährt aus Petersburg, aus Erzerum wird mitgeteilt, türkische Einmärsche seien nach Persien gelangt, um den Durchmarsch türkischer Truppen durch die persische Provinz Mierbeidschan gegen die russische Grenze vorzubereiten.“

Eine bulgarische Note an Serbien.

Die Zustände in Mazedonien.

(Cir. Aff.) Der bulgarische Gesandte in Belgrad hat dem serbischen Kabinett eine Note überreicht, in der der serbischen Regierung nahegelegt wird, mit Beifügung jenen Zuständen in Mazedonien ein Ende zu machen, die die bulgarische Öffentlichkeit in höchster Erregung halten und die Gefahren des Ausbruchs des bulgarischen gegen die Bedrückung der bulgarischen Stammesbrüder in Mazedonien in den Bereich der Möglichkeit rücken. Der bulgarische Gesandte betonte, daß die Fortbauer der herrschenden Zustände in Mazedonien den Entschluß der Regierung, ihre gegenwärtige Haltung zu bewahren, sehr erschweren müßte und sie zwingen könnte, Maßnahmen, die sie in diesem Falle für richtig hielt, zu treffen.

Dieser Schritt der Regierung hat in der Wiener Öffentlichkeit sehr berührt, da man die Entschlossenheit des Kabinetts kennt, die bulgarischen Interessen zu wahren. Man meißt auch darauf hin, daß sich nunmehr unzweifelhaft zeige, daß die Bemühungen der Triple-Allianz in Sofia keinen Erfolg errungen haben und daß die Regierung wieder einschreiten müsse nach der Versprechung von dieser Seite her. So habe die Regierung die Forderung Mazedoniens, daß bulgarische die Stadt Skopje und 300 Quadratkilometer Gebiet in Mazedonien überlassen werden würden, falls Bulgarien Serbien militärisch unterstütze, gar nicht zur Kenntnis genommen.

Die Stimmung im Lande, namentlich in Mazedonien, und dort besonders unter der Armeebevölkerung, ist wegen der Vorgänge in Mazedonien derart sensibel, wie vor dem zweiten Balkankrieg.

Unruhen in der serbischen Armee.

Sofia, 2. Okt. (Cir. Aff.) Das Blatt Utro schreibt: In der serbischen Armee machen sich revolutionäre Erscheinungen bemerkbar. Das Offizierskorps und die Mannschaft ist unzufrieden. Die letzten Aufstände in drei Artillerie-Regimenten sind keine vereinzelten Vorfälle. Man teilt mit, daß meuternde Soldaten eines Infanterie-Regiments ihren Oberst erschossen hätten. In zwei anderen Regimenten soll der Oberleutnant ermordet worden sein. Serbische Artilleristen erzählten, sie hätten die Rohre der Kanonen mit Dynamit gefüllt, damit die Kanonen explodierten. Die serbische Armee steht vor einer traurigen Krise.

Russische Brutalität.

(Cir. Aff.) Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Regierungen der neutralen Staaten eine die politischen Regionen betreffende Verbotsnote zukommen lassen. Gegenüber der Erklärung des russischen Oberkommandierenden, daß die politischen Regionen in Galizien beim Kampf gegen russische Truppen Exploitations mit absichtlicher Zerstörung verbunden, moan die Belagung gekündigt wird, diese Regionen nicht als Kriegsziele anzunehmen, stellt die österreichische Regierung fest, daß die politischen Regionen als Teile der österreichisch-ungarischen Armeen gelten und daß an ihrer Spitze ein österreichischer General steht. Das die angelegte Verwendung jener Exploitations betrifft, so erklärt die österreichische Regierung, daß weder die politischen Regionen, noch irgend ein anderer Teil der österreichischen Armeen sich solcher Projekte bedient. Daher wäre die Nichtannahme der politischen Regionen als Kriegsziele eine flagrant Verletzung der Haager Bestimmungen, wegen der österreichische Regierung schon jetzt kategorischen Protest erhebt.

Bemerkende russische Gefangene im Melzerhospital des roten Kreuzes in Wien haben an das russische rote Kreuz eine Zuschrift gerichtet, worin sie die tiefste Dankbarkeit für die humane Pflege in Wien ausdrücken und im Namen der Menschlichkeit, Dankbarkeit und Liebe das russische rote Kreuz bitten, die verurteilten österreichischen in Rußland in derselben humanen Weise zu behandeln.

Der Brüsseler Bürgermeister Kriegsgefangenen.

Sofia, 2. Okt. Erzbürgermeister Max in Brüssel wurde für die Kriegsdauer als Gefangener nach Deutschland gerufen.

Ritheners „Millionenheer“.

(Cir. Aff.) Die Koenigs Zeitschrift bringt Londoner offizielle Meldungen über die riesigen Schwierigkeiten, die England findet, um das von Lord Rithener angekündigte „Millionenheer“ einzufleiden und auszurüsten. In den Magazinen ist noch nicht einmal der kleinste Teil der nötigen Belände vorhanden; so gut wie alles fehlt: Gewehre, Kanonen, Nachschubgewehre, Uniformen, Winterkleidung und Bekleidung. Namentlich ereignet der Mangel schwerer Feldartillerie Bedauern, weil deren Herstellung sehr langsam vor sich geht. Die Werkstätten arbeiten überhastet, da der Wahnwitz der Flotte, namentlich zu Turmzeiten, viele Schiffe ruiniert. (Ar. Sig.)

Indische Truppen in Frankreich.

(W. B. Nichtamtlich.) Dem Vett Marcellino zufolge nahm der kommandierende General des 15. Infanterie-Regiments am Dienstag eine Parade über in Marseille angekommenen indische Truppen ab.

Schwindelnachrichten in neutralen Ländern.

Auch in den neutralen Ländern werden über Deutschland und über den Krieg die ungläublichsten Nachrichten verbreitet. Wir geben in Nachfolgendem eine Probe der Schwindelnachrichten, die in Griechenland Hauptstadt, in Athen, in der letzten Zeit verappt worden sind:

11. September: Auf Ersuchen der Entente-mächte wird Japan deutsch-afrikanische Kolonien angreifen. Verbündete haben beschlossen, künftigen Frieden in Brüssel zu diskutieren.

12. September: Französischer Vornarrsch Elsch fortwährend. Erfolge werden nur von Gegnern gemeldet.

13. September: Engländer und Franzosen nahmen 6000 Deutsche gefangen, bei Meins wurden deutscher Artillerie 100 Geschütze abgenommen. Zwischen Vöden und Brüssel wird ein deutsches Korps abgefeimten. Eisenbahn über Württemberg nach Belgien. Russische Streitkräfte 5 Millionen stark, weitere 3 Millionen in wenigen Tagen bereit. 11 deutsche Armeekorps unter Oberkommando des deutschen Kronprinzen in Ostpreußen eingetroffen. 5 deutsche Armeekorps sind in Kiel zum Transport nach Ostpreußen eingeschifft worden, wahrscheinlich zum Planenangriff gegen russische Armeekorps bestimmt, welche Königsberg belagert. Belgien von Deutschen geräumt, nur noch bei Antwerpen stärkere Truppen.

14. September: Deutsche scheinen wegen türkischer französischer Verfolgung in fluchtartigen Rückzuge über Grenze zurückzugehen, um sich bei Straßburg und Metz zu verteidigen. Zwei deutsche Divisionen in Ostpreußen vernichtet.

15. September: 200 000 Russen sollen in Boulogne, weitere 200 000 in Antwerpen landen. Große Bewegungen seien bei Alost, Belgien durch Russen verstärkt, haben Deutschen südwestliche Verbindungen abgeklunnen. Bayern, Sachsen, Württemberg sind gemeint, sich vom Deutschen Reich zu trennen.

16. September: In Berlin berichtet Bergweisung wegen russisch-französischer Eroberung: jeder Verkehr hat aufgehört. Deutsche in Belgien überall im Rückzuge, flüchtig ist schon geräumt. Der Kaiser wird Oberkommando in Ostpreußen übernehmen, Prinz Adalbert ist in Ostpreußen gefallen.

17. September: In Marseille 50 000 marokkanische Truppen gelandet. 800 000 Russen Vornarrsch gegen Wien. In Berlin und Wien ist man einig, daß sofort Frieden geschlossen werden muß.

18. September: 300 000 Russen werden von Archangel nach Belgien gebracht. König Albert übernimmt Oberkommando von neugebildetem Heer von 600 000 Mann, wird über Belgien, Belgien, in Deutschland einbrechen.

19. September: Deutscher Angriff in Ostpreußen hat aufgehört, Deutsche ziehen sich zurück, von Rußland vertrieben. 20. September: Großer Teil der indischen Truppen ist nach Belfort transportiert. Sie sollen von dort nach Ostpreußen eindringen. Deutschland will Frieden annehmen, wenn es keine Gebiete behält. Sächsische Armee wurde vollkommen zertrümmert. Österreichische Armee hat nur noch ein Viertel ihres Geschichtswertes.

21. September: 50 000 Mann indische Truppen in Marseille eingetroffen. Vornarrschliche Truppen eilen England zu Hilfe. Durch die letzten Mißerfolge hat der Kaiser an Volkstümlichkeit verloren. Volk wegen Krieg mißgestimmt. Tausende der zum Militär Einberufenen desertieren.

22. September: Deutschland hat Österreich verhindert, Friedensvorschläge zu machen. Deutschland hat der Türkei versprochen, ihr Haupten, Tulus und Tripolis zurückzugeben, wenn Kempten der Entente Krieg erklärt.

23. September: Schicksal an der Ägäis wird mit Mithing der Deutschen von Mazedonien und Kamech enden. In Deutschland beginnt man mit Niederlagen zu rechnen. Kruppische Fabriken sollen für diesen Fall vernichtet werden.

24. September: Deutschland hat Brüssel unterminiert und wird es in die Luft sprengen, wenn es die Stadt räumen muß.

25. September: Deutsche sind in der Schlacht bei Soltau geschlagen. Der Kaiser übernimmt das Oberkommando in Ostpreußen. Art. u. d. Gols hat neue Friedensanerbietungen gemacht. Wegen großer Differenzen werden sich die deutschen Staaten von Preußen trennen, bevor die Vernichtung des ganzen Reiches erfolgt.

26. September: General Klud seines Kommandos entbunden. Beim Rückzug des rechten deutschen Flügels eroberten Verbündete 64 Eisenbahnzüge mit Kriegsmaterial.

27. September: Entsetzender französischer Sieg auf beiden Flügeln, General Klud gefangen und Selbstmord verübt.

Manifest der British Socialist Party.

Die British Socialist Party hat am 15. September ein Manifest über die englische Rekrutierung für den europäischen Krieg herausgegeben. In dem Manifest heißt es u. a.: „Die Regierung hat alle politischen Parteien eingeladen, sich zu einer Kampagne zu vereinen, die ihr die für den europäischen Krieg nötigen Rekruten liefern soll.“

Die British Socialist Party hat, während sie beharrlich für den Frieden wirbt, immer das Recht der Nationen auf Verteidigung ihrer nationalen Existenz, wenn nötig auch durch Waffengewalt, vertreten. Anerkennend, daß die nationale Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes durch den herrschenden Militarismus bedroht sind, wünscht die Partei natürlich, daß die Fortführung des Krieges zu einem schnellen und erfolgreichen Ende führen möge. . . .

Nachdem das Manifest sich u. a. über die Rekrutierung und über die zur sozialen Fürsorge während des Krieges notwendigen Maßnahmen ausgesprochen hat, fährt es fort: „Die Regierung appelliert an die Gifte des Volkes in einem Kriege zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit der freien Staaten Europas. Wenn dem so ist, mag sie erklären, daß sie an einem Nachkrieg gegen das deutsche Volk nicht teilnehmen will und daß sie sobald als

möglich nach einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden streben will . . .

Zum Schluss heißt es dann: „Wir streben, erfüllt von Freundschaft und Eintracht, unseren Kameraden in England und Deutschland unsere Hände entgegen, ebenso wie denen in Belgien, Frankreich und Rußland, indem wir anerkennen, daß sie für die Tragödie nicht verantwortlich sind, in welcher sie jetzt Gut und Blut opfern müssen. Wenn dieser brüdermörderliche Krieg vorbei sein wird, so hoffen und vertrauen wir, daß dann für die internationale Sozialdemokratie die Zeit und Gelegenheit kommen wird, den europäischen Frieden wirklich und endgültig zu sichern.“

Wenn Vertreter der Partei eingeladen werden, an der allgemeinen Kampagne für die Refrakturierung teilzunehmen, so rät die Partei ihnen, diese Einladungen anzunehmen und von der gemeinsamen Tribüne aus im Sinne des Parteiprogramms und der oben erörterten Politik zu wirken.“

England gegen Holland.

(Cfr. Brüssel.) In Holland beginnt sich Mangel an Weizen mehr fühlbar zu machen; die Böden kaupten, daß sie nur noch für einige Tage Vorrat hätten. Das Reichsbureau für Refrakturierung gibt bekannt, daß 48.000 Tonnen Getreide aus Amerika für die Refrakturierung unterwegs seien, daß aber ein Teil davon durch England in Plymouth zurückgehalten werde, weil man die Schiffe auf Konterbande unterzügen wollte. Das niederländische Dampfgeschiff „Rotterdam“ wurde ebenfalls in Plymouth angehalten, da es Kupfer als Konterbande betrachtet wird; es muß nun die gesamte Fracht ausgeliefert werden. Der holländische Gesandte in London Baré de Szwedon ist in der letzten Zeit nach Rotterdam gekommen, um mit den zuständigen Stellen darüber zu beraten, wie den langen Verzögerungen der holländischen Schiffe vorgebeugt werden könne. (Frankf. Ztg.)

England gegen Schweden.

(Cfr. Brüssel.) Die fortgesetzten Verstöße Englands gegen die Londoner Deklaration bildet nach wie vor in ganz Schweden den Gegenstand scharfer Kritik. Svenska Dagbladet nennt die englische Willkür den härtesten Schlag, mit dem England das neutrale Schweden hätte treffen können.

Hier wird nach dem deutschen Beispiel die Einsetzung eines Ausschusses von Vertretern der Industrie, der Landwirtschaft und der Reedereien erwogen, der die Abwehr des empfindlichen englischen Eingriffs in die schwedische Ausfuhr durchzuführen soll. Die streiche deutsche Organisation des Wirtschaftslebens — so sagt die Stockholmer Presse — verdiene nicht nur uneingeschränkt Lob, sondern müsse so bald wie möglich in Schweden nachgeholt werden.

Schwedische Sympatiebeweise.

Einem Privatbrief, den man der Frankf. Ztg. zur Verfügung stellt, entnehmen wir folgendes:

„Keine Begeisterung durch Schweden war ein Triumphzug. Schwedische Offiziere bewiesen sich um uns. Ein kommandierender General, General Bengtson von U. schwedischen Armee, las uns die an ihn gerichteten offiziellen Depeschen über die Kriegslage vor. Die Offiziere waren begeistert über die deutschen Erfolge. In Stockholm singt das Volk deutsche Lieder. An holländischen Weiden deutsche Soldaten neben den schwedischen. Die ganze Bahn ist militärisch besetzt und die schwedische Armee ist mobilisiert. Eine aufrichtige Freude als in Schweden über die deutsch-österreichischen Siege kommen kann. Die Offiziere haben uns, wir möchten die deutsch-französische Gefinnung der schwedischen Nation möglichst bekannt geben.“

Französischer Schwindel.

Die französische Presse ist in letzter Zeit hervorragend tätig gewesen, Schwindel nachdrücklich in die Welt zu setzen. So geht zurzeit folgender Armeebefehl durch die französische Presse:

„Armee. Generalstab.
I. Bureau Nr. 1.
Während eines nächsten Angriffs haben die Deutschen eine Kolonne französischer Kriegsgefangener vor sich her marschieren lassen.
Diese Tat wird zur Kenntnis allen unserer Truppen gebracht, damit:
1. sie auf ihrer Hut sind gegen eine solche feige List;
2. jeder Soldat weiß, wie die Deutschen ihre Kriegsgefangenen behandeln.
Unsere Truppen sollen nie vergessen, daß, falls sie sich kriegerischen geben, die Deutschen sie den französischen Regeln bloßstellen.“

(Namensunterzeichnung des Kommandanten.)“

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mücke. 77

„Keine Spur von ihr. Björnarne meinte, sie sei geraubt. Paul Peteren sagte, sie sei verstorben, und Zida weinte, ich habe sie niemals weinen sehen. Darum machte ich mich auf, um das Lappenmädchen zu suchen, und lief durch die Sümpfe, bis wir den Regenmeister, ihren Vater, fanden, der in den Alpidjournen mit seiner Herde stand.“

„Sie war nicht bei ihm?“
„Wenn dieser alte Gauner sich besser vorstellen kann, wie ein Christ es begreift, so wachte er nicht von ihr. Er schwor mit tausend Schwüren bei Zibuln und bei Petel, daß sein Auge sie nicht gesehen habe und gab uns greuliche Verwünschungen auf den Weg.“

„Armes Mädchen! Arme Gulai!“ sagte der Junke betäubt. „O, daß ich nicht hier war, ich hätte ihr Schicksal zum Guten geleitet.“

„Lof schüttelte den Kopf. „Du hättest nicht mehr tun können, wie Björnarne getan hat, und kannst nicht betrübter sein wie er. Die Dirne war seit längerer Zeit schwermütig oder wie man es nennen will, und wenn es nicht ein schlechter Späß wäre — er sah seinen Begleiter lächelnd an — so könnte man wirklich sagen, wie Paul Peteren sagt: Die Liebe hat die kleine Seele toll gemacht.“

Ihr Gespräch wurde durch Helgestad unterbrochen, der Warstrand rief und winkte und, als dieser näher kam, ihm zurief: „Sch es Euch an, daß Ihr die Reuezeit schon wißt. Ruh, mag sie laufen und Renniere messen oder bei dem alten Schuft Zenselstränke brauen oder meinetwegen auch im Sumpfe liegen bis zum jüngsten Tagel. Will mich nicht darüber ärgern am gelegenen Morgen; legt Euch zu uns Herr Warstrand, und reist dem Vogt Eure Gond, der sie nach Euch ausstreckt. Raskaliere, müßt ihm danken und Paul

Schon das Fehlen der näheren Bezeichnung der Armee, des Ortes und des Namens des Kommandanten kennzeichnet das Machwerk des großen Schwindel, der den Joven hat, den das gegen die Deutschen zu führen und die deutschen Soldaten als die Teufel in Menschengestalt hinzustellen, gegen die sich die Franzosen mit aller ihnen innewohnenden Kraft zu wehren haben. Es ist bezeichnend, daß die französische Wehrmacht solcher verwerflicher Aufstellung bedarf.

Gottesdienst in Ramur.

Heinrich Binder, der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblatts, erzählt:

„In den hohen Gassen von Ramur ein Raunen und Tuscheln. Eine Aufregung, die groß war und, wie ein Fieber, durch die ganze Stadt griff. Man hatte schon vieles erlebt. Aber was man jetzt sah, ließ den Glauben an den Himmel wanken.“

Man hatte den Karstplatz in Klammern aufgehen sehen. Bahnwärtige Bürger hatten aus den Häusern und aus dem Stadthaus auf eine Kompanie deutscher Soldaten geschossen, die in Reih und Glied zum Appell antworteten. Die blutige Antwort war schnell gegeben worden. Deutsche Artillerie war aufgezogen und hatte in wenigen Stunden die Lat gestrichelt. Das alles hatte man erlebt. Heute täglich aus mit stumpfen Schanden das Richteramt vollziehen lassen an heimtückischen Wörtern, die aus dem Dunkel der Gassenwinkel heraus tödliche Freizeiten gegen deutsche Soldaten geschleudert hatten. Das alles war wie ein wilder Traum, in dem und Entsetzen vorbeigezogen. Aber jetzt schien der Himmel einzufließen.

Der Bischof von Ramur ging am hellen Tage über die Straßen. Und ihm zur Seite schritt der königlich preussische Hauptpfarrer der Garnison Ramur. Und die Erde tat sich, nicht auf! Der Himmel schickte keine zuckenden Blitze. Kein Schmelzregen hüllte die feierliche Stadt, den folgen Sitz des Bischofs, in strahlende Wälder.

Tadel wußten die Leute noch nicht einmal, was sich alles begab. Dr. Bessel, der in Friedenszeiten an St. Nikolai in Berlin wirkt und dem jetzt die Seelsorge der deutschen Garnison Ramur obliegt, hatte in einem großen Saalbau für seine Soldaten eine Kirche eingerichtet. Diesen Saal hatte der Bischof, der ihn vor Jahresfrist selbst gemietet und für seine Zwecke in der Gemeinde benutzt hatte, dem evangelischen Pfarrer überlassen. Seine Toleranz ging noch weiter. Er gab aus der Kathedrale eine Kugel her und stellte ein Harmonium in den grün geschmückten Raum.

Und der Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

Nach dem Sonntag brachte den ersten Gottesdienst. Es waren wohl an tausend Soldaten, die sich eingefunden hatten. Die Größe und der Ernst der Zeiten schloßen die Herzen auf, und das Gemüt wird empfänglich. Des Glockentons Hülle klang ahnungslos selbst denen, die mit dunklen zweifelndem Wissen nicht mehr an die Gotteskraft glauben; die in solchen Tagen aber im Gebet wieder eine neue Welt erleben sehen.

deiter Siege, denen in Belgien die Augen ausgefloßen worden seien. Die königliche Volkszeitung wandte sich daraufhin an den Stiftspräsident Dr. Kaufmann in Aachen mit der Bitte, festzustellen, was an diesem Gerücht wahr sei. Die Antwort lautete:

„Ich teile Ihnen das Zeugnis des Chezarztes eines hiesigen Lazarets, eines berühmten Augenarztes, mit, den ich gerade, weil er Augenarzt ist, auch befragte. Er schreibt mir: Es gibt in keinem der Aachener Lazarete einen Soldaten, der mit Verwundeten gefüllt ist, denen die Augen ausgefloßen sind. Meines Wissens ist überhaupt kein derartiger Fall hier in Aachen beobachtet worden.“

Der Papst als Friedensvermittler.

Die römische Zeitung bringt ein Telegramm ihres römischen Korrespondenten, wonach der Papst meldet, daß sich der Papst persönlich beizusetzen, um den Frieden wieder herzustellen. Er habe bereits Briefe an den Kaiser von Österreich geschickt.

Landtags-Bacordener Salenlever gefallen.

Die Wattenbühner Zeitung meldet, daß nach amtlich bestätigten Mitteilungen der Landtagsabgeordnete für Wattenbühnen, Heffner Salenlever von der Gesellschaften Bergwerksunternehmungen am 19. September in Wattenbühnen gefallen ist. Der Verlorene, der dem preussischen Landtag seit 1913 angehört, war Mitglied der national-liberalen Fraktion.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Das gestern nachmittag 3 Uhr ausgegebene amtliche französische Kommando lautet: Am Westflügel dauert die Schlacht sehr lebhaft an, hauptsächlich in der Gegend von Roye, wo die Deutschen bedeutende Kräfte angehäuft zu haben scheinen. Die Aktion verbreitet sich immer weiter nordwärts. Die Schlachtfreie verlängert sich bis in die Gegend südlich von Arras. In Woivre macht unsere Offensive Fortschritte, hauptsächlich in der Gegend zwischen Apremont und St. Mihiel. Auf der übrigen Front wurden beiderseits nur unbedeutende Operationen versucht. (Cfr. Brüssel.)

Die Operationen gegen Antwerpen.

Aus Antwerpen meldet das (feindliche) Reuterbureau von gestern: Die Deutschen bombardierten die ganze Nacht hindurch unsere Forts. Wir erwiderten das Feuer kräftig und lieferten den Angreifern den Beweis, daß unsere Streitkräfte unversehrt sind. Heute morgen wurde das Artillerieduell auf der ganzen Front fortgesetzt. Da die Deutschen sich wiederum nach Mecheln wagten, beschossen unsere Truppen die Stadt. Das Fort Waelhem wurde schwer beschossen. Auf das Dorf Reemst in der ersten Befestigungslinie schossen die Belgier 2½ Stunden.

Zur Lage in Oden.

Ein russischer Bericht.

Der Times-Berichterstatter in Petersburg meldet, daß man sich am Vorabend wichtiger Ereignisse befindet. Polen sei nach dem Urteil des russischen militärischen Sachverständigen, des Obersten Schumski, dazu bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht dieses Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Soweit vorausgesehen sei, werden aber die Russen diese Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstatter weiter, zeigen große Kampflust. Sie versuchen Ökonomie zu erobern, das am anderen Flügel der Front liegt. Ansehend haben die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht siegen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des neuen und großartigen deutschen Planes nicht mehr fern.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 3. Okt. Amtlich wird bekannt gegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen im Angriffskampfe. Woher kämmt die eigene Offensive gegen den überall stark verhassten, hinter mit Traktatbetrüben geistigten Stellungen postierten Gegner verlangsamte aber allmählich fort. Mit der Säuberung der von den serbisch-montenegrinischen Truppen und Irregulären beunruhigten Gegenden wurde energisch begonnen. Hierbei wurde ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt und als Kriegsgefangenen abtransportiert.

Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Donaubrigade ist ein neuerlicher Beweis der lebhaften serbischen Phantasie. Diese Division befindet sich, wie die

„Diese Ake enthält mehr, als ich erwarten durfte.“ erwiderte Warstrand. „Der Besitz ist fast größer, als ich ihn wünschte.“

„Weißt du, ich bin nicht zu groß.“ antwortete der Beamte. „Der König hat noch viel zu vergeben, was, in die rechten Hände gebracht. Seiner Majestät und dem Lande Nutzen schaffen wird. Und dafür bin ich hier.“ fuhr er fort, „das ist meine Pflicht, die Würdigen auszuwählen, aber auch zu sorgen, daß Bettler und Landstreicher nicht ihr Wesen treiben können. So habe ich denn nicht gefragt, Herr Baron, ob das Stück zu groß sei, habe gegeben, was gefordert wurde.“

„Sie haben alle meine Bitten reichlich erfüllt, Herr Vogt.“ sagte Warstrand, „erfüllen Sie nun auch diese, mich einfach bei meinem Namen zu nennen. Den Baron habe ich in Kopenhagen gelassen, als ich den gestidten Rod auszog. Hier in meinem neuen Vaterlande heiße ich Johann Warstrand, der Kaufmann von der Baiselgaard, will es bleiben und, so Gott mir beisteht, meiner Mitbürger Wohlwollen verdienen.“

„Ruh!“ rief Helgestad, „ist ein waderes Wort, wohl ausgeprochen und mag geüben unter Euren Händen.“ Auch der Vogt nickte und grüßte Beifall; es wurde angestochen darauf. Glas auf Glas folgte, von guten Reden, Sprüchen und Wünschen begleitet. Sie saßen im Schatten der knospenreife Birken. Die Sonne stieg höher hinauf und vor ihnen breitete sich ein lebensvolles Bild aus. Die jungen Männer und Mädchen sammelten sich auf einer ebenen, dazu erwählten Stelle zum Tanzen; an anderen Orten bildeten sich Gesellschaften, die mit schweren, runden Steinen nach dem Ziele warfen; weiterhin knollten die Büsche nach einer Scheide, auf der ein Bar gemalt war, und Preise waren ausgelegt. Andere Gruppen saßen und lagen unter bunten Zeltzügen und Flaggen, Lachen und Lust war überall.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: F. Wetters, Gießen.
Verlag von Krumm & Co., Gießen.
Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

